

Literatur des Auslandes.

N^o 134.

Berlin, Montag den 7. November

1836.

Frankreich.

Joachim Murat in Korsika.

Von Alexandre Dumas.

Es war am 22. August 1815, als Murat, stets von seinem treuen Gastfreunde begleitet, in einer Bucht am Gestade von Bonnette auf ein Fahrzeug harrte, das ihn aus Frankreich hinweg bringen sollte, weil hier nicht länger seines Bleibens war. Korsika mit seinen wirthlichen Städten, freundlichen Bergen und undurchdringlichen Wäldern war kaum fünfzig Lieues entfernt; Korsika galt es zu erreichen und in seinen Städten, Gebirgen oder Wäldern zu erwarten, was die Könige über das Schicksal des Mannes beschließen würden, der sieben Jahre lang selbst über das Schicksal von Millionen Menschen zu wachen hatte.

Um zehn Uhr Abends begab sich der König an die Meeresküste; das Schiff, das ihn aufnehmen sollte, hatte sich noch nicht eingestellt, doch war nicht zu fürchten, daß man sich gegenseitig verfehlen könne; denn drei im Unglück trenn gebliebene Freunde hatten während des Tages die Bucht durchspäht; es waren die Herren Blancard, Langlade und Donadieu, alle drei See-Offiziere und Männer von Kopf und Herz, die ihr Leben zum Pfande eingesetzt hatten, Murat glücklich nach Korsika zu geleiten, und in der That gefährdeten sie es auch durch die Erfüllung ihres Versprechens. Murat erblickte ohne Anrede den noch bden Strand; im Gegentheil gewährte ihm diese Verzögerung noch einige Augenblicke lindlicher Freude. Auf dieser Landspitze, auf dem Saute dieser Erdzunge flammerte der unglückliche Verbannte sich noch an sein mütterliches Frankreich fest; hatte er erst den Fuß auf jenes Fahrzeug gesetzt, das ihn forttragen sollte, so stand ihm eine lange, ja, vielleicht eine ewige Trennung bevor. Plötzlich schreckte er aus seinen Gedanken auf und senkte tief; er hatte in der durchsichtigen Dunkelheit der südlichen Nacht ein Segel bemerkt, das wie ein Phantom über die Wellen dahinglitt. Bald erkante ein Matrosenlied, und Murat erkannte das verabredete Zeichen. Er antwortete, indem er das Rumpfpulver einer Pistole abbrannte, und sogleich richtete das Boot seinen Lauf dem Lande zu; aber da es drei Fuß tief unter Wasser ging, so mußte es zehn oder zwölf Schritte vom Ufer entfernt bleiben. Zwei Männer warfen sich sogleich ins Meer und erreichten schwimmend die Küste, während der Dritte, in seinen Mantel gehüllt, am Steuerruder zurückblieb.

„Willkommen, meine treuen Freunde“, rief der König, indem er Blancard und Langlade entgegenhing, bis die Wellen seine Fährte beneigten. „Der Augenblick ist gekommen, nicht wahr? der Wind ist günstig, das Meer ruhig, ich muß abreißen!“

„Ja“, antwortete Langlade, „ja, Sire, Sie müssen abreißen, und doch wäre es vielleicht weiser, die Sache bis auf morgen zu verschieben.“ — „Warum?“ fragte Murat. — Langlade erwiderte nichts, aber, sich nach Westen wendend, erhob er die Hand und pfliff nach Art der Seeleute, um den Wind herbeizurufen.

„Das ist unnöthig“, rief Donadieu, der im Boot geblieben war; „da langen seine ersten Stöße schon an, und bald wirst Du so viel haben, daß Du nicht wissen wirst, was Du damit anfangen sollst. . . . Nimm Dich in Acht, Langlade, nimm Dich in Acht, durch das Herbeizurufen des Windes erweckt man oft den Sturm.“ — Murat bedachte, denn es klang ihm, als würde diese Warnung, die vom Meere herüberlörnte, ihm vom Geiste der Gewässer zugerufen. Doch der Eindruck war nur vorübergehend und er sogleich wieder gesammelt. „Desto besser“, sagte er, „je mehr Wind wir haben, desto schneller segeln wir.“ — „Freilich wohl“, entgegnete Langlade, „wenn er aber fortfährt, so zu blasen, so südet er uns, Gott weiß, wohin.“ — „Reisen Sie in dieser Nacht nicht ab“, sprach Blancard, seinen Rath dem seiner Freunde hinzuzufügen. — „Nun, und warum nicht?“ — „Sie sehen doch jenen schwarzen Streifen, nicht wahr? Nun wohl, bei Sonnenuntergang war er kaum sichtbar, jetzt bedeckt er schon einen Theil des Horizontes, und in einer Stunde wird kein Stern mehr am Himmel sein.“ — „Haben Sie Furcht?“ fragte Murat. — „Furcht!“ erwiderte Langlade, „weswegen? Vor dem Unwetter!“ Er zuckte mit den Achseln; „das wäre gerade, als wenn ich Ew. Majestät fragen wollte, ob Sie sich vor einer Kanonenkugel fürchten. . . . Was wir da sagten, war nur Jhretwegen, Sire. . . . Denn was kann ein Unwetter solchen Seebunden, wie wir, schaden.“ — „So wollen wir abreißen“, rief Murat seufzend aus. — „Lebe wohl, Marcuin. . . . Gott allein kann Dich für das belohnen, was Du an mir gethan. Ich bin zu Jhren Diensten, meine Herren.“

Bei diesen Worten heben die beiden Seeleute den König auf ihre Schultern, schreiten ins Meer hinein, und in einem Augenblicke besand

er sich an Bord; Langlade und Blancard stiegen nach ihm ein. Donadieu blieb am Steuerruder, die beiden anderen Offiziere übernahmen die Leitung des Schiffes und begannen ihren Dienst mit dem Aufspannen der Segel. Wie ein Ross, das den Sporn süßt, so fing das Boot an, sich zu beleben; die Seeleute warfen dem Lande einen gleichgültigen Blick zu, und Murat, als er gewahrt wurde, daß das Fahrzeug sich entfernte, wandte sich nach seinem zurückbleibenden Freunde hin und rief ihm noch einmal zu: „Du hast Deine Reise-Instruktionen bis Triest! . . . Vergiß meine Frau nicht! . . . Lebe wohl! Lebe wohl!“

„Gott beschütze Sie, Sire!“ sprach Marcuin; noch eine Zeit lang konnte er dem sich entfernenden Boote, dessen Segel durch die Dunkelheit leuchtete, mit den Augen folgen; nach und nach wurde es immer matter und verschwand endlich ganz. Marcuin verweilte noch am Gestade, obgleich er nichts mehr sah und hörte. Endlich traf noch ein durch die Entfernung gedämpfter Ruf sein Ohr. Dieser Ruf war Murat's letztes Lebewohl an Frankreich.

Als mir Herr Marcuin eines Abends an dem Orte selbst, wo sich die Sache zugetragen hatte, alle die Umstände erzählte, die ich so eben mitgetheilt, waren sie ihm noch so gegenwärtig, obgleich zwanzig Jahre dazwischen lagen, daß er sich auch der geringsten Zufälle bei dieser wächtlichen Einschiffung erinnerte. Er versicherte mir, daß von jenem Augenblicke an eine düstere Ahnung sich seiner bemächtigt hätte, daß er sich gar nicht von der Küste habe losreißen können und mehrere Male im Begriff gewesen sei, den König zurückzurufen; aber wie bei einem Träumenden habe sich sein Mund geöffnet, ohne daß ein Laut ihm entschlüpft sei. Er fürchtete, für sinnlos gehalten zu werden, und erst um ein Uhr Morgens, also drittehalb Stunden nach der Abfahrt des Bootes, kehrte er mit Gefährten der tiefsten Trauer nach Hause zurück.

Unsere dahinsiegelnden Abenteurer befanden sich unterdessen auf dem breiten Seewege, der von Toulon nach Bastia führt, und anfangs schien dem Könige die Fahrt die Verberzungen der Seeleute Lügen zu streifen; denn der Wind, anstatt sich zu verstärken, ließ immer mehr nach, und zwei Stunden nach der Abreise schaukelte sich das Boot, ohne vorwärts oder rückwärts zu gehen, auf den Wellen, die sich von Augenblick zu Augenblick immer mehr glätteten, hin und her. Murat sah traurig auf dem Meere, an das er sich gefesselt glaubte, die leuchtende Furchen verlöschen, die das kleine Fahrzeug hinter sich zog; er hatte sich mit Muth gegen den Sturm, aber nicht gegen diese Stille gewaffnet; und ohne seine Reise-Gefährten zu fragen, deren Unruhe er mißverstand, legte er sich im Hintertheil des Schiffes nieder, wickelte sich in seinen Mantel, schloß die Augen, als ob er schlief, und überließ sich seinen Gedanken-Fluthen, die stürmischer und bewegter als die des Meeres waren. Die drei Seeleute, die ihn eingeschlagen glaubten, setzten sich zusammen am Steuerruder nieder und hielten mit einander Rath. — „Sie thaten Unrecht, Langlade“, sagte Donadieu, „eine Bark zu nehmen, sie mochte klein oder groß sein; ohne Verdeck können wir dem Sturme nicht widerstehen, ohne Ruden kommen wir bei der Windstille nicht vorwärts.“ — „Bei Gott, es blieb mir keine Wahl übrig. Ich mußte mit dem zufriednen sein, was mir in den Weg kam, und wäre es nicht gerade die Zeit des Thunfischfanges, so hätte ich auch nicht einmal dieses elende Ding aufstreifen können, oder ich hätte in dem Hafen suchen müssen, und da wird so aufgepaßt, daß ich wohl hinein, aber schwerlich wieder hinauskommen wäre.“ — „Ist es denn zum wenigsten fest?“ fragte Blancard. — „Meiner Treu, Du weißt selbst recht gut, was Bretter und Nägel, die seit zehn Jahren im Salzwasser sich herumgetrieben, aushalten können. Bei gewöhnlichen Umständen möchte ich darin nicht von Marseille nach dem Schlosse Jf fahren, aber in einem Fall, wie der unsrige, umsegelt man die Welt in einer Ruffschale.“ — „Still!“ rief Donadieu. Die Seeleute borchten auf; ein fernes Brausen ließ sich vernehmen, doch nur so schwach, daß es des gelbten Ohrs der Söhne des Meeres bedurfte, um es zu unterscheiden. — „Ja, ja“, sprach Langlade, „das ist eine Warnung für die welche Beine oder Füllgel haben, um das Nest wieder zu erreichen, das sie nicht hätten verlassen sollen.“ — „Sind wir weit von den Inseln?“ fragte Donadieu mit Lebhaftigkeit. — „Ungefähr eine Lieue.“ — „Nicht weit das Schiff dahin!“ — „Und warum das?“ sagte Murat, der sich plötzlich erhob. — „Aus dort, wenn es angeht, zu landen, Sire.“ — „Nein, nein“, rief Murat aus, „ich will nicht eher als in Korsika wieder Land betreten; nicht zum zweiten Mal will ich Frankreichs Lebewohl sagen. Uebrigens ist das Meer ja ruhig, und da bläst auch der Wind von neuem.“ — „Alles niedergelassen!“ schrie Donadieu. Sogleich beeilten sich Blancard und Langlade, das Manöver auszuführen. Das Segel glitt am Mast herunter und senkte sich ins Schiff nieder.

„Was machen Sie?“ rief Murat; „haben Sie vergessen, daß ich